// Mitteilungen
des Syndikus des
Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens
Erscheinen nach Bedarf

| Nr. 8 | 29. Juli 1921 | Jahrg. III |



## Preisfrage:

In welchem Antisemitenblatt finden sich **wörtlich** folgende Verdächtigungen: „Zwischen der **Satzungsbestimmung** des Vereins, — lies: Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens — die von der „unbeirrten Pflege deutscher Gesinnung" **spricht,** und den **Anschauungen** eines **großen** Teils seiner Mitglieder klafft ein **unüberbrückbarer Gegensatz** . . . Das weiß man auch in nichtjüdischen Kreisen sehr wohl und deshalb zuckt man dort nur noch die Achseln, wenn der **Vorstand** des Centralvereins im Namen der **deutschfühlenden Juden** zu sprechen **behauptet.**"

## Antwort:

Diese Verleumdung bringt nicht das Hakenkreuz, sondern die Firma „Verband nationaldeutscher Juden E. V." an hervorragender Stelle einer Aufklärungsschrift. **Juden** sind es, die unter Führung des Berliner Rechtsanwalts Naumann uns **denunzieren,** daß wir deutsche Gesinnung vortäuschen aber nicht empfinden.

### 2. Die deutschen Juden als Soldaten im Kriege 1914/1918.

Das Ergebnis der Arbeiten des Ausschusses für Kriegsstatistik, die soeben erschienene statistische Studie von Dr. J. Segall: „Die deutschen Juden als Soldaten im Kriege 1914—1918" ist mit einem Vorwort von Prof. Dr. Heinrich Silbergleit, dem Direktor des Statistischen Amtes der Stadt Berlin, versehen.

Prof. Silbergleit ist überzeugt, daß das Segallsche Büchlein den Nachweis dafür erbringen dürfte, daß auch die Juden ihre Pflicht im Kriege in vollem Maße getan haben. Bei leidenschaftslos denkenden Menschen wird er mit seiner Auffassung Recht behalten.

Der Verfasser, Herr Dr. Segall, teilt den Stoff seiner Schrift in folgende Kapitel ein:

1. Zahl der jüdischen Feldzugsteilnehmer und ihre Verteilung auf Provinzen und Staaten. In diesem Kapitel wird die ungefähre Gesamtzahl der jüdischen Kriegsteilnehmer angegeben, ihr prozentualer Anteil an der jüdischen Gesamtbevölkerung und im besonderen an der deutschen jüdischen Bevölkerung berechnet, der Vergleich mit der Gesamtzahl der deutschen Feldzugsteilnehmer gezogen und der Versuch gemacht, aus der demographischen Struktur der deutschen Judenheit zu begründen, weshalb die jüdische Feldzugsteilnehmer-Statistik so und nicht anders ausfallen konnte.

Im 2. Kapitel werden die Kriegsfreiwilligen kurz abgehandelt. Das 3. Kapitel beschäf-

tigt sich mit der Gliederung der Feldzugsteilnehmer nach dem Jahre ihres Eintritts in den Kriegsdienst.

Von besonderer Bedeutung sind die beiden folgenden Kapitel 4 und 5, welche von der Verwendung an der Front und den Verlusten handeln. In ihnen legt der Verfasser klar, daß der Prozentsatz der jüdischen Frontteilnehmer analog dem Anteil der Frontteilnehmer überhaupt ist, und daß die deutschen Juden Blutopfer gebracht haben, die nach Lage der Dinge durchaus entsprechend waren.

Ein letztes Kapitel spricht von Auszeichnungen und Beförderungen, den Schluß bildet eine knappe Zusammenfassung der Ergebnisse.

Wenn man die wichtigsten Ergebnisse der statistischen Untersuchung in knapper Form zusammenfaßt, so ergibt sich folgendes:

1. ca. 100 000 deutsche Juden haben am Feldzuge teilgenommen, das heißt die jüdische Bevölkerung in Deutschland hat restlos den auf sie entfallenden Anteil an Kriegsteilnehmern gestellt.

2. ca. 80 000 jüdische Kriegsteilnehmer sind an der Front gewesen, das heißt, 4/5 aller jüdischen Feldzugsteilnehmer, und zwar nahezu gleichmäßig in allen Provinzen und Staaten, haben vor dem Feinde gestanden.

3. ca. 12 000 jüdische Kriegsteilnehmer haben die Heimat nicht wieder gesehen, das heißt, die deutschen Juden haben Blutopfer gebracht, die nach Lage der Dinge durchaus entsprechend sind.

4. ca. 35 000 sind kriegsdekoriert, 23 000 befördert worden, darunter mehr als 2000 zu Offizieren, das heißt, die jüdischen Kriegsteilnehmer haben an den Erfolgen kriegerischer Leistungen in einer dem Durchschnitt mindestens entsprechenden Weise teilgenommen. **(Siehe Inserat auf S. 112.)**

### 3. Der internationale Nichtjudenbund.

Wir machen darauf aufmerksam, daß ein internationaler „Nichtjudenbund" (Alliance antijuive universelle) in Bildung begriffen ist. Es sind bereits Einladungen zu einer Zwischentagung in Stuttgart ergangen. Was der internationale Nichtjudenbund bezweckt, ersieht man aus den wörtlich angeführten Stellen des Aufrufes.

„Die unterdrückten Nichtjuden müssen jetzt alle Streitpunkte vergessen, die der Hebräer unter sie geworfen hat und sich zusammenschließen zu einem gewaltigen, auf alle Völker übergreifenden „Bunde", damit die Rasse der Rothschilds nicht länger als Wertzerstörer und -schmarotzer den Frieden auf Gottes guter Erde stören kann.

Die Unterzeichneten haben deshalb die Vorbereitung für die Veranstaltung einer Allvölkischen Tagung der Judenkenner aller Länder getroffen. In Rußland, Ungarn und Deutschland, die in und nach dem Kriege durch die fürchterlichsten Verbrechen der Hebräer hindurch mußten, haben sich Werktätige aller Berufe entschlossen, das Joch der Zins- und Papierknechtschaft, es koste, was es wolle, abzuwerfen. Aber auch in England, Frankreich, Rumänien, in beiden Teilen Amerikas stehen Männer und Frauen bereit, die um ihres Blutes, ihres Volkes und ihrer Kinder wegen die Wirtschaft nicht länger mehr mit ansehen mögen. Zur Führung, zum Mitraten und Mittaten sind aber alle diejenigen berufen, die der Abstammung nach die reinen Abkömmlinge ihres Volkes und echte Russen, Briten, Franzosen, Nordländer, Amerikaner, Italiener, Ungarn, Serben usw. sind — wie wir Völkischen in Deutschland und Oesterreich von jedem Bruder das „Blutbekenntnis" verlangen, daß er nach bestem Wissen und Gewissen in seinen Adern keinen Tropfen jüdischen Saftes hat und daß er mit einem Weibe aus gleicher reiner Rasse verheiratet ist.

Unter welcher Sonne, auf welchen Ländern und Inseln Ihr auch lebt, Männer und Frauen eines nichtjüdischen Blutes, das nun endlich in allen fünf Erdteilen gegen die Anmaßung und Ausbeutung der Hebräer aufwallt, — hört den Ruf aus Deutschland, das wie kein anderes Volk von den Alljuden betrogen, verleumdet und krankgemacht ward, — und bildet mit uns, die mit Euch wieder gesunden wollen, den großen menschheitserlösenden Nichtjudenbund, die Alliance Universelle! Gemeinschaft Deutschvölkischer Bünde. Prof. Langhans (Gotha), Alfr. Roth (Hamburg), Prof. Dr. ing. Kloß (Berlin).

Zuschriften werden erbeten nach Hamburg 1, Postschließfach 38."

### 3. Bolschwiken und Juden.

Unter diesem Titel veröffentlicht Roditschew, ein auch im Auslande bekannter Führer des russischen Liberalismus der Vorkriegszeit, im Verlage der Gesellschaft „Herzen" (Lausanne 1921) eine bemerkenswerte Broschüre, aus welcher wir einige Stellen hervorheben:

„Das antijüdische Gefühl lenkt uns Russen auf lügenhafte Wege, macht unsere Anstrengungen im Kampfe mit dem Bolschewismus häufig fruchtlos und entzieht uns die Sympathie aller humanen und gerechten Menschen."

„Es wird behauptet, die Bolschewiken — das sei die jüdische Herrschaft. Woher kommt das?

**Den Bolschewiken verhalf die sich auflösende Armee zur Herrschaft, nicht die Juden.**

Nicht die Juden haben Moskau bombardiert. Jene, die im Namen des Bolschewismus in allen Bezirksstädten und überhaupt im ganzen russischen Territorium morden, sind keine Juden. . . ."

„Nachdem die Bolschewiken mit Hilfe der Deutschen die Herrschaft gewonnen hatten, sollten sie sich angeblich mit den Juden verbinden, sie rechneten nur auf die Juden und hielten sich angeblich nur dank den Juden." „So lauten die Klagen der Antisemiten.

**In Wirklichkeit aber halten sie sich durch ihr Militär, durch Chinesen und auch durch die russischen Soldaten. Wer führt sie? Wir wollen hier keine Liste der russischen Generäle in bolschewikischem Dienst aufstellen. Wir führen nur Brussilow und Poliwanow an, Bolschewiken jüngster Berufung. Ohne russische Anführer wären die Bolschewiken machtlos. Nicht die Juden, sondern die russischen Offiziere halten die bolschewikische Armee zusammen.**

Nicht die Judenheit ist verantwortlich für jüdische Missetäter, ebenso wie man nicht das russische Volk verantwortlich machen kann für bolschewistische Uebergriffe und Grausamkeiten. Und die russischen Uebeltäter, die wilden Tiere kalten Blutes, die Mörder aus Vorliebe — wird niemand auf Rechnung des russischen Volkes setzen. Niemand sagt: „Seht, so sind die Russen!" Und wenn irgendwo anstatt des Wortes Bolschewik „Russe" gesagt wird, sind wir empört. Und wir haben recht. Nur für Trotzki-Bronstajn, für Joffe und ihre ganze Clique will man das ganze Judentum verantwortlich machen.

**Wir vergessen die Juden, welche gegen die Bolschewiken aufgestanden sind, welche von den Bolschewiken verfolgt und von Bolschewiken getötet wurden, wie zum Beispiel der edle Wilenkin, der Moskauer Advokat.**

Der Bolschewismus — eine jüdische Verschwörung? Wenn alles das, was geschehen ist, das Werk jüdischer Hände wäre, da könnte man mit einem bedeutend größeren Rechte sagen, daß der Bolschewismus nicht ihre Herrschaft, sondern ihr Selbstmord sei."

### 5. Reichskanzler und „Kulturschande".

Die judenfeindlichen Kundgebungen innerhalb des Oberschlesischen Selbstschutzes sowie die dauernden antisemitischen Anrempeleien, denen sich die deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens besonders in den letzten Monaten ausgesetzt sahen, ohne daß erfolgreich eingegriffen wurde, hatten, wie wir den jüdischen Breslauer Zeitungen der letzten Woche entnehmen, den Centralverein und den Breslauer Bund jüdischer Frontsoldaten veranlaßt, bei dem in Breslau zu Besuch weilenden Herrn Reichskanzler Dr. Wirth um eine Unterredung nachzusuchen. Als Vertreter beider Organisationen erschienen Herr Rechtsanwalt Foerder und Herr Dr. Ernst Fraenkel.

Die Besprechung mit dem Reichskanzler fand am 8. Juli abends statt. Herr Rechtsanwalt Foerder legte in knapper, sachlicher Form unsere Klagen über das Vorgehen eines großen Teiles des deutschen Selbstschutzes gegen Juden, vor allem auch gegen Ostjuden, dar, unter Benennung von mehr als einem Dutzend Einzelfällen, in denen gröbliche Beleidigungen, ja sogar Mißhandlungen vorgekommen waren. Auf besonderen Wunsch des Herrn Reichskanzlers wurde ihm das ganze verfügbare Material übergeben. **Herr Dr. Wirth erklärte, daß er alles, was in seiner Macht stünde, tun würde, um Abhilfe zu schaffen. Es sei eine Kulturschande, wenn in der jetzigen Zeit, und gerade in Breslau, derartige Ausschreitungen vorkämen.** Gleichzeitig versprach der Reichskanzler, unverzüglich mit dem Preußischen Minister des Innern das Erforderliche zu besprechen.

In der Frühe des Samstag ersuchte der Preußische Minister des Innern, Herr Dr. Dominicus, Herrn Rechtsanwalt Forder um eine Unterredung. Dieser erstattete einen ausführlichen Bericht über Einzelfälle, besonders über die rohe Mißhandlung eines über siebzig Jahre alten jüdischen Ehepaares auf dem Breslauer Hauptbahnhof. Der Minister glaubte, auf eine Besserung in der nächsten Zeit hoffen zu dürfen, da die Vertreter aller Parteirichtungen erklärt hätten, den Frieden zu wahren, was unter Hinweis auf die Haltung einzelner deutschnationaler und völkischer Blätter von Herrn Rechtsanwalt Foerder bezweifelt wurde, der darauf hinwies, daß wirksame Abhilfe nur eine Aenderung des § 130 des St. G. B. (Aufreizung zum Klassenhaß) schaffen könne. Der Herr Minister versprach in einer unmittelbar anschließenden **Konferenz mit dem Herrn Regierungspräsidenten die geschilderten Verhältnisse eingehend zu erörtern und ließ keinen Zweifel an seinem entschiedenen Willen, das Seinige zur Abstellung dieser Auswüchse zu tun.**

Zu diesen offiziösen Auslassungen sei bemerkt, daß General Höfer für seine Person unantastbar dasteht, was folgender Fall beweist: **Beim Besuch eines Lazaretts in Neustadt OS. zog der General einem Verwundeten das von diesem getragene Hakenkreuz mit den Worten heraus: „Wir sind doch nur des Friedens und der Ordnung willen hier, nicht, um Uneinigkeit zu stiften."**

Die Mißhandlung eines alten jüdischen Ehepaars, auf die in der Unterredung mit dem Herrn preußischen Minister des Innern besonders Bezug genommen wurde, ging am 4. Juli auf dem Hauptbahnhof in Breslau vor sich. Ein alter jüdischer Mann von 75 Jahren mit seiner 73jährigen Gattin stieg in ein Abteil ein. Ein dreißigjähriger Angehöriger des Selbstschutzes, Leutnant mit Monokel, sprang in das von dem Ehepaar bestiegene Abteil hinein und rief den Schaffner an, er solle die verfluchten Juden daran hindern, mitzufahren. Der Schaffner lehnte dies mit dem Hinweis ab, daß beide ordnungsmäßige Fahrkarten hätten. Da sprang der Herr selbst ins Abteil und drängte unter Mißhandlungen das Ehepaar hinaus. Einem Manne, der Partei für das Ehepaar nahm, rief der Angreifer zu: „Aha, Du bist auch ein Jude!" . . . „Ihr Juden werdet bald alle totgeschlagen werden!"

### 6. Aus der Literatur.

**a) Hans Reimann:** Artur Sünder, die Dinte wider das Blut. Verlag „Die Silbergäule" 1921, Preis Mk. 6,50.

**b) Emil Felden:** Die Sünde wider das Volk. Verlag Oldenburg & Co., Berlin 1921. Preis Mk. 24,—.

Zwei Bücher gegen Dinter. Mit welchen Mitteln die Verfasser an ihre Aufgabe herangingen, zeigen schon die Titel.

Reimann schenkt uns in seiner köstlichen Parodie das befreiende Lachen. Was sich in Herz und Hirn an Unmut über Dummheit und Schlechtigkeit abgelagert hatte und auf unsere Galle wirkte, — das Lachen staubt gründlich aus — und hinterher merken wir mit freudigem Erstaunen, daß eine gewisse Immunität in uns gegen den antisemitischen Bazillus zurückblieb. Unseren Freunden, die sich eine frohe Stunde bereiten wollen, empfehlen wir das Buch, aus dem sie für den Abwehrkampf obendrein noch die Lehre empfangen werden, daß die leichte und elegante Waffe der Satire nicht weniger tiefe Wunden zu schlagen imstande ist als andere wuchtigere Kampfmittel.

Felden hat sich die schwerere und künstlerisch undankbare Aufgabe gestellt, ein Tendenzwerk durch ein anderes zu bekämpfen und hat sie mit anerkennenswertem Geschick gelöst. In das Elsaß der letzten Jahrzehnte vor dem Kriege führt uns der Roman. An drei Familien, einer eingeborenen elsäßischen, einer jüdisch-elsäßischen und einer zugewanderten deutschen Beamtenfamilie, deren Schicksale sich vielfach kreuzen, führt uns der Verfasser vor Augen, wie der Geist, der uns das Elsaß entfremdete und verloren gehen ließ, derselbe ist, der heute hakenkreuzgeschmückt die deutschen Juden unter Fremdenrecht stellen möchte. Eine Fülle von lebensvollen Gestalten zieht an uns vorüber, deren Reden und Handeln so manchen Leser zu besinnlichem Verweilen veranlassen wird. Den Pessimismus, mit dem Felden sein Buch ausklingen läßt, vermögen wir nicht zu teilen. Wir hoffen von dem gesunden Geist des deutschen Volkes die Ueberwindung der seiner nicht würdigen Krankheitserscheinung, des Antisemitismus.

c) **Henning Kehler:** Der rote Garten. Erlebnisse in Sowjetrußland. Berlin Gyldendalscher Verlag. Preis Mk. 15,—.

Eine Anzahl fein beobachteter Stimmungsbilder aus Sowjetrußland. Der Verfasser, der in hoher diplomatischer Mission das Zurmachtkommen und die Herrschaft des Bolschewismus mit eigenen Augen, oft auch am eigenen Körper erlebte, plaudert von Kerenski, Lenin und dessen Kommissaren. Hier und da tauchen Juden auf. Aber Kehler weiß nichts von dem zu berichten, was der „Augenzeuge" Nilostonski gesehen zu haben behauptet. Fanatiker ihrer Ueberzeugung findet er unter ihnen. Aber sie sind immer noch Menschen, die vor Revolutionen ihr Menschentum nicht ganz vergessen haben. Mit besonderer Liebe gedenkt Kehler eines Dr. Diamant aus Lemberg, der ihm als Mitarbeiter in der Gefangenenfürsorge mit Aufopferung und Gewandtheit zur Seite gestanden hat.

Wenn unsere guten Freunde auf der Gegenseite durch Stellen, die diesem Buch zusammenhanglos entnommen sind, Gewinn für sich erhoffen, so können wir nur wünschen, daß dieses Buch über Sowjetrußland in recht viele Hände kommen möge.

## 6. Kleine Mitteilungen.

**Schriftsteller Carl Beer-Friedenau,** unseren Ortsgruppen durch seine Reisen im Auftrage des Central-Vereins bekannt, ist aus seinem Vertrauensverhältnis zum Central-Verein ausgeschieden.

## 7. Presseschau.

**„Das junge Deutschland",** Beilage zur Ostseezeitung, Stettin veröffentlicht in seiner Nr. 7 vom 15. Juni cr. einen sehr beachtenswerten Aufsatz des Volkschullehrers Max Kossler in Dresden über das Thema „Antisemitismus, Schule und Jugend", in dem es heisst; „Wenn schon jeder sachlich und gerecht abwägende Mensch den Antisemitismus an sich ablehnen muss, so erscheint es mir als Lehrer und Erzieher geradezu eine Pflicht, diesen Rückfall in die traurigste Kulturbarbarei zu bekämpfen." Nach dieser Einleitung erbringt er den Beweis, dass der Antisemitismus in keiner Form, auch nicht in der sogenannten deutschvölkischen Bewegung, Existenzberechtigung hat.

Die **„Neue Züricher Zeitung"** äussert sich durch Eduard Fueter, ihren Budapester Korrespondenten, am 17. Juni 1921 in einem mehrere Spalten fassenden Leitartikel über die Judenfrage in Ungarn. Er stellt fest, dass die Pogromstimmung in Ungarn so gut wie ganz abgeflaut ist und alle ernsthaften Leute sich Rechenschaft darüber geben, dass von staatlichen oder privatlichen Gewaltakten nichts zu erwarten ist, da die israelitischen Mitbürger bis auf weiteres ganz unentbehrlich sind, ja, dass eine Verdrängung des jüdischen Elements in Bausch und Bogen überdies nicht einmal wünschenswert wäre.

In der **„Kreuzzeitung"** vom 3. Juni 1921 finden wir ein ca 160 Zeilen umfassendes Feuilleton: „Bekenntnis und Gegenbekenntnis" von Hans Schoenfeld in Berlin. Der Schreiber unter dem Strich bemüht sich, im Gegensatz zu seinen Redaktionskollegen über dem Strich, einem jüdischen Schriftsteller Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Das neuste Werk von Jacob Wassermann, bei S. Fischer-Berlin erschienen, „Mein Weg als Deutscher und Jude", scheint auf ihn einen grossen Eindruck gemacht zu haben, denn er nennt es „ein Menschheitsdokument im schlichten, eindringlichen Gewande des Bekenntnisses."

Schoenfeld stellt Betrachtungen über den Leitsatz des Buches: „Ich bin deutscher Jude" an, über das Zweigeteilte und Zwiespältige, wie er empfindet. Wassermanns herrliche Worte: „Wer wagt mir abzustreiten, dass ich mich als Deutscher fühlen muss! Ich, der Nachkömmling von Generationen, die im Fränkischen gehaust haben. . . . In steter inniger Berührung mit dem christlichen Handwerkervolk. Ich, dem die Heimatlandschaft, die Sprache so innig einverwoben ist, dass sie meine Welt bedeutet" . . . . sucht er zunächst mit dem programmatischen Bekenntnis seiner Partei abzutun, ein Jude könne nie und nimmer deutsch fühlen. Doch Schoenfeld denkt über die Ungerechtigkeit und Gefährlichkeit dieses Programmpunktes nach und schreibt sinnend: „Nun hat aber der fränkische Jude Wassermann so grunddeutsche Bücher geschrieben, dass sie ein reinblütiger Deutscher auch nicht deutscher hätte ersinnen und sprachlich vollkommener gestalten können." Schoenfeld selber gerät also in einen Zwiespalt über den vermeintlich zwiespältigen Begriff „Deutscher Jude". Er folgert deshalb: „Entweder gehen die Deutschvölkischen in ihren Grundsätzen zu weit oder Wassermann ist ein Phänomen."

Mit der Sorglosigkeit eines antisemitischen Geschichtsforschers prüft er sodann, weshalb Juden und Arier Gegensätze sind und bleiben, um dann zu dem Schlusse zu kommen, dass Juden vom Schlage Wassermanns und „Nathangestalten" die selteneren unter ihren Rassengenossen sein müssen, weil das in der Natur der Sache liegt.

Eine Lösung der Judenfrage sieht Schoenfeld darin, dass die Juden „fein bescheiden" sich den Belangen nicht entgegenstellen, die ein Volk für sich zu beanspruchen hat. „Die Deutschen, denen der blosse Anblick eines Juden genügt, um ihn als geächtet und gerichtet zu betrachten, werden in der Minderzahl bleiben, solche Menschenwertung wird für die überwiegende Volksanschauung ohne Einfluss sein".



Verantwortlich: Syndikus Dr. Holländer, Berlin SW 68, Lindenstr. 13 I.
Druck: Ernst Litfaß' Erben, Berlin C 19, Adlerstr. 6